

Fletcherschen Seminar, Verfasser der Bücher „Die Bedeutung des Wortes“, „Alltägliches und Neues“ sowie rein mathematischer Schriften; Oskar Schanze, damals Assessor am Landgericht und Staatswissenschaftler, später Professor, Dozent an der Gehe-Stiftung; Herr von Studniß, seit 1887 Besitzer der „Dresdner Wochenschrift für nationales Deutschthum und soziale Reform, Die deutsche Wacht“; Kunstmaler Woldemar Graf Reichenbach in Wachwitz; Landgerichtsrat Albert Weingart, Verfasser einer „Kriminaltaktik“; Paul Schumann, Lehrer an der Kreuzschule, dann an der Realschule von Müller-Gelinetz, schließlich Professor und Redakteur am Dresdner Anzeiger, Verfasser kunstgeschichtlicher und kunsterzieherischer Werke; die Bildhauer Richard König und Friedrich Offermann; Theodor Lange, ursprünglich Tischler, später Schriftsteller und Druckereibesitzer in Blasewitz; Hermann Schüze, Fachschullehrer; die Philologen Dr. phil. Pier, Rustos an der Kgl. Bibliothek, und Dr. phil. Ischalig, Oberlehrer an der Städt. Höh. Töchterschule, und die Ärzte Dr. Klentke und Dr. Hoелеmann. Der Kreis bestand also vorwiegend aus Männern des praktischen Lebens und Künstlern; dagegen scheinen — nach Boermanns Lebenserinnerungen zu schließen — die Vertreter der Kunstpflege, die Museumsdirektoren, nicht dazugehört zu haben. Der Vortragende Rat in der Generaldirektion der Kgl. Sammlungen, Woldemar v. Seidlitz, ein feinsinniger Kunstkenner, hat Avenarius öfter als Gast bei sich gesehen. Vielleicht war es Seidlitz, der Avenarius zusammenführte mit einem Mann ähnlich gerichteten Strebens, Julius Langbehn, dem späteren „Rembrandtdeutschen“, der in engem Verkehr mit dem Hause Seidlitz stand. Avenarius und Langbehn hatten in ihrem Kampf gegen Halbbildung und Scheinkultur viele Berührungspunkte: beide forderten eine bodenständige deutsche Kunst als Ausdruck einer echten Künstlerpersönlichkeit und tiefen Vaterlandsgefühls, beide erstrebten eine Umkehr auf dem verfehlten Bildungsweg und die Erziehung des Volkes zu eigenem Urteil. Trotz dieser großen gemeinsamen Ziele blieb es in den achtziger Jahren zwischen den beiden Männern nur bei einem gelegentlichen Gedankenaustausch, da sie sich innerlich fremd waren. Avenarius schätzte Langbehn wohl als Anreger und als deutschen Menschen, ging aber durch Charakterveranlagung und durch philosophische Schulung klarer und sicherer ans Werk. Langbehn soll vorübergehend daran gedacht haben, seine Ge-

danken im Kunstwart niederzulegen, nahm aber aus Unabhängigkeitsverlangen davon Abstand. Als er dann sein Lebenswerk „Rembrandt als Erzieher“ 1890 in Buchform herausgebracht hatte, schrieb Avenarius eine der ersten eingehenden Besprechungen darüber im Kunstwart. Sein Urteil faßt er zusammen in die Worte: „Diese junge einheitliche Weltanschauung steht sofort typisch da für die Weltanschauung von Hunderten und Tausenden von Deutschen.“ Der hinreißende Erfolg des Buches, das im ersten Jahre 30 Auflagen erlebte, beweist, daß Avenarius recht hatte: die Zeit war aufnahmebereit für solche Gedankengänge. Der erste, der schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Veredelung des täglichen Lebens durch die Kunst forderte, war der englische Kunstkritiker und Sozialreformer John Ruskin; in Göttingen schrieb Paul de Lagarde seine Kampfschriften gegen die intellektualistische Verödung; nun traten auch hier in Dresden fast gleichzeitig, aber innerlich unabhängig voneinander zwei weithin vernehmbare Verkünder des Gedankens einer Befundung der Kultur durch eine volksverbundene Kunst hervor; wenn Avenarius auch zunächst durch sein Elternhaus hierhergeführt worden ist, so hat doch Langbehn ganz bewußt erklärt, „Dresden ist der einzige Ort, wo ich dauernd bleiben kann in Deutschland“; und wirklich fand der ruhelos Umhergetriebene hier von 1885 bis 1892 Anregung, Kraft und Sammlung für sein Lebenswerk. Ebenso bezeichnend für die in Dresden um 1890 herrschenden Anschauungen und Stimmungen ist es, daß bei dem anonymen Erscheinen des Rembrandtbuches in einem Leipziger Verlage außer Lagarde von der Öffentlichkeit gerade zwei Dresdner Persönlichkeiten als Verfasser in Betracht gezogen wurden: der Schriftsteller Max Bemer, wohl nur wegen der betonten Deutschheit, und der bedeutende Kunstkenner Martin Schubart, der allerdings bald darauf mit seiner großartigen Sammlung altdeutscher und niederländischer Malerei nach München übersiedelte.

Die Männer, mit denen Avenarius hier in Gedankenaustausch stand, waren also mehr künstlerisch und philosophisch gerichtet als ausgesprochen literarisch eingestellt. In Dresden fehlte damals ein lebendiger Mittelpunkt für Dichtung und Schrifttum. Der scharfe Beobachter und unbestechliche Chronist Otto Richter sagt in seiner „Geschichte Dresdens von 1871 bis 1902“: „Das literarische Leben in Dresden entbehrte der Geschlossenheit und des persönlichen Gepräges“, und dieses Urteil erscheint auch jetzt — nach dreißigjährigem Abstand — noch gültig. Seit dem Erlöschen der Montagsgesellschaft hatte keine literarische Gruppe über ihre Mitglieder hinaus Bedeutung gewonnen; keine einzelne Persönlichkeit sammelte Anhänger oder Schüler um sich.

1900; zu ihm rechnet Herr Wolfgang Schumann von den früheren Freunden Erdmann, Söhle, Paul Schumann und Weingart; zu ihnen gesellten sich die Maler und Zeichner Cissarz, Fr. Phil. Schmidt, der Porträtist Franz Siebert und die Schriftsteller Carl Meißner und Eugen Kalkschmidt.